

An Angst darf man schon gar nicht denken

Unter Abdelfatah al-Sisi sind die Freiräume in Ägypten enger denn je. Aber die Schweizer Galeristin Andrea Thal lässt sich den Schneid nicht abkaufen

SUSANNA PETRIN, KAIRO

«Zeitgenössische Kunst ist in Ägypten ein Alien», sagt Andrea Thal. Die 42-jährige Schweizerin ist vor drei Jahren von Zürich nach Kairo gezogen, um dieses Alien hier heimisch werden zu lassen: Als künstlerische Direktorin übernahm sie den Kunst- und Kulturraum Contemporary Image Collective, kurz CIC. Ihr Ziel ist es, im Zentrum Kairo ein breites ägyptisches Publikum den Zugang zu aktueller Kunst zu erleichtern.

Offen nach allen Seiten

Das fängt mit den Räumlichkeiten an. Das Angebot ist so niederschwellig, dass man im CIC auch einmal ein Baby in der Sofaecke antreffen kann. Die Mutter arbeitet daneben oder liest ein Kunstbuch aus der Bibliothek. Deren 3000 Titel, die Tische, das Sofa, sogar die Kaffeemaschine stehen jedem frei zur Verfügung. Gegen Gebühr auch die Dunkelkammer und weitere Fotolabors. Am Wochenende finden manchmal Workshops oder Diskussionen statt, abends Filmvorführungen. In der gegenüberliegenden Wohnung wird gerade eine Fotoausstellung vorbereitet.

Besucher findet man fast immer vor, allzu viele sind es selten. Das Baby ist eingeschlafen. Mitten in der geschäftigen, verkehrsgeplagten Downtown Kai-

ros findet man hier neben der Kunst auch ein wenig Ruhe.

Für ihre Kunstprojekte wählen Andrea Thal und ihr Team aktuelle Themen mit regionalem Bezug. Zudem arbeiten sie nicht nur mit Künstlerinnen und Künstlern aus allen Sparten zusammen, sondern mit unterschiedlichsten Menschen aus diversen Berufsfeldern. Beim kommenden Projekt zum Thema Wasser könne das ein Arbeiter sein, der einst am Assuan-Staudamm mitgebaut habe, oder ein Wissenschaftler, der Bewässerungssysteme erforsche.

Zunächst mag das Thema «Wasser» harmlos klingen. Doch in Ägypten ist es politisch brisant, gerade heute, da ein geplanter Staudamm in Äthiopien die ohnehin herrschende Wasserknappheit zu verschärfen droht. Andrea Thal hat sich schon in Zürich, wo sie den Projektraum Les Complices leitete, gern an heikle Themen gewagt: etwa Sexarbeit. In Ägypten untersuchte sie gemeinsam mit zwei Mitarbeitenden während dreier Jahre das Thema Inhaftierung; aus dem Langzeitprojekt entstanden vier grosse Ausstellungen samt Rahmenprogramm und Katalogen.

Die zarte Frau wirkt bestimmt und zugleich unbekümmert, scheinbar furchtlos. Hat sie nicht manchmal Angst? Wo liegen hier die Grenzen der künstlerischen Freiheit? «Manchmal sind diese Grenzen nicht so klar», sagt Andrea Thal:

«Wichtig ist zu lernen, dass es hier eine spezifische Kultur gibt, eine Art, wie Dinge gesagt werden können, so dass sie eben nicht ganz direkt gesagt werden.» Sie habe nochmals neu zuhören und reden lernen müssen und dabei viel von ihren elf Mitarbeitenden gelernt. «In Ägypten ist mehr möglich, als man denken könnte», betont sie. Manchmal brauche es nur die richtigen Worte. Für man-



«Uns steht eine spannende Zeit bevor.»

Andrea Thal
Galeristin in Kairo

ches gibt es vielleicht doch keine: Bei zwei, drei Stichworten signalisiert Thal abrupt mit beiden Handflächen ein «Stopp» und bittet, die Pausentaste auf dem Aufnahmegerät zu drücken.

Das Thema Inhaftierung sei zwar auch heikel, habe hier aber zugleich eine lange literarische und kinematografische Tradition. Wieder komme es sehr darauf an, wie es angegangen werde, sagt Thal. Während der ersten Ausstellung des Langzeitprojekts erlebte sie allerdings eine Polizeirazzia in den Räumlichkei-

ten; ein Mitarbeiter wurde verhaftet, sämtliche Computer wurden beschlagnahmt. «Doch am Ende ging es gut aus, wir wurden vor Gericht freigesprochen.» Andrea Thal machte weiter.

Sie habe gelernt, mit dem Ärger zu leben und mit der Angst vor dem Ärger. Sie versuche, diese Angst möglichst in den Hintergrund zu stellen. Denn nur so sei konzentriertes, unbeschwertes Arbeiten möglich. Es sei überhaupt nicht das Ziel, maximal zu provozieren, sondern, das Maximum aus einem bestimmten Thema herauszuholen. Ganz frei sei man ohnehin nirgends, ganz frei habe sie sich auch in der Schweiz nicht gefühlt. Da äussere sich Zensur in anderer Form: «Durch Desinteresse, Marginalisierung, Ignoranz.» Oder schlicht finanziell: «Weil in der Schweiz alles sehr viel Geld kostet und bestimmte Dinge nicht oder nur im Kleinen entstehen können.» In Kairo empfinde sie das viel weniger.

Wenn Andrea Thal frei wählen könnte, wo würde sie lieber leben und arbeiten, in Zürich oder in Kairo? Sie zögert keine Sekunde: «Kairo!» Nicht trotz, sondern gerade wegen der unüberschaubaren Grösse der 25-Millionen-Megalopolis. «Mir gefällt diese Grösse der Stadt, dass ich nie ihre Grenzen sehe, dass ich, selbst wenn ich irgendwo an die Grenze komme, weiss, da kommt noch was, da ist noch einmal eine Satellitenstadt. Es ist

für mich auf eine komische Art beruhigend zu wissen, dass ich niemals alles werde erreichen können, dass ich niemals alle Leute treffen kann.»

Nachwuchs – aber keine Räume

Nicht einmal allen hiesigen Kunstschaufenden wird sie je begegnen können, zu viele gibt es unter den 100 Millionen Einwohnern. Andrea Thal ortet ein riesiges Potenzial, gerade auch beim Nachwuchs. Umgekehrt sei die Zahl der Kunst- und Kulturräume in den letzten Jahren stark zurückgegangen. Geblieben sind in Kairo neben dem CIC noch einige auf Gegenwartskunst spezialisierte Galerien, Kunsträume und Festivals; ausserdem findet auf dem Gelände des Opernhauses jährlich eine Bestenschau ägyptischer Nachwuchskünstler statt.

Dabei war gut zehn Jahre vor dem Arabischen Frühling die junge Kunstszene Ägyptens aufgeblüht, das Interesse an ihr im Ausland gewachsen. Mit dem Ende der Revolution kam die Resignation; wer kann, wandert ins Ausland ab. Thal möchte aber auch diese Entwicklung lieber positiv betrachten: «Es wird Platz frei für neue Initiativen, neue Künstler. Uns steht eine spannende Zeit bevor.» Sie fühlt sich wohl in der Megalopolis Kairo. Die zeitgenössische Kunst mag noch ein Alien sein, die Schweizerin ist hier heimisch geworden.